

Unser Stephansdom

UNSER
STEPHANDOM

Nr. 94 / NOVEMBER 2011

VEREIN ZUR ERHALTUNG DES STEPHANSDOMS, 1010 WIEN

DIE GLOCKEN VON ST. STEPHAN

Von Dr. Annemarie Fenzl – Leiterin des Diözesanarchivs

Die Geschichte der Glocken

Soweit wir sie kennen, reicht die Geschichte der Glocken weit zurück: Ihre ursprüngliche Heimat war China, von wo uns die Existenz kleiner Glocken schon im 12. vorchristlichen Jahrhundert überliefert ist. Aber eigentlich kennen alle Völker der Erde den Gebrauch von Glocken oder zumindest glockenähnlichen Klanginstrumenten. Mit den Glocken verbanden sich tief im Volk verwurzelte apotropäische – Unheil abwendende – Vorstellungen. Rhythmische Schläge, die mit Beschwörungen verbunden waren, sollten Krankheiten und Dämonen abwehren.

Im christlichen Raum begegnen uns Glocken zuerst in den Klöstern, wo sie die sogenannten Schlagbretter ablösen, mit welchen der Abt Klopfzeichen gab und zum Teil heute noch gibt. Im 6. Jahrhundert bezeichnet Gregor, der Bischof von Tours, Glocken bereits als liturgische Gegenstände. Etwa um 800 war der Gebrauch von Glocken als Kirchenglocken bis in die Dorfkirchen des gesamten Abendlandes eingeführt. Seit dem 12. Jahrhundert werden einzelnen Glocken bestimmte Funktionen zugewiesen, wie Tauf-, Angelus- oder Totenglocken. Im Lauf der Zeit übernahmen Glocken auch profane „Verantwortung“ als Warner vor Hochwasser oder Feuer.

Seit dem 13. Jahrhundert erhalten Glocken eigene Namen und werden mit Inschriften und Ornamenten geschmückt. Diese Kunst des Glockengießens und Schmückens erreichte im 15. und 16. Jahrhundert einen Höhepunkt.

Weihe und Symbolik der Glocken

Der Name der Glocken leitet sich über das mittellateinische „clocca“ vom altslawischen „Klakol“ ab, was lautmalend soviel bedeutet wie „dröhnen“.

Der feierliche Ritus der Glockenweihe – Waschung mit Weihwasser, Salbung in Kreuzesform und schließlich Beräucherung mit Weihrauch – vertieft und erklärt zugleich ihre bedeutungsvolle Symbolik. Sie sind die Stimme Gottes und rufen zum Gottesdienst. Sie bringen auch heute noch Kunde von frohen und traurigen Anlässen. Sie geben nach wie vor den Tagen ihre Struktur und fordern zu einem Augenblick des Innehaltens und der Besinnung auf.



Die älteste Glocke von St. Stephan und Wien – die „Kleine Glocke“ im nördlichen Heidenturm



Blick in den nördlichen Heidenturm

Vergangenheit und Gegenwart der Glocken von St. Stephan

Das alles bedenkend versteht man auch, dass den Glocken von St. Stephan, als Hauptkirche Wiens und Österreichs, schon seit urdenklichen Zeiten eine besondere Bedeutung zukam. Die ältesten Nachrichten über sie gehen weit zurück. So berichten uns die Annalen von Heiligenkreuz, dass am 7. August 1258 im Zuge eines großen Stadtbrandes nicht nur ein großer Teil der Stadt zerstört wurde, sondern auch „die Pfarrkirche (St. Stephan) mit ihren Glocken (cum campanis) vom Feuer verzehrt“ wurde.



„Kantnerin“ und „Bieringerin“

Ursprünglich befanden sich Glocken in allen vier Türmen des Domes. Die Katastrophe des 12. April 1945 brachte die bisher letzte einschneidende und endgültige Veränderung in der Glockenlandschaft des Stephansdomes. Damals zerstörte das Feuer einen Großteil des in den Türmen des Domes verbliebenen Geläutes. Darum leben einige Glocken heute nur mehr in der Erinnerung fort, einige konnten gerettet werden, und eine Reihe neuer Glocken hat sich nach dem Krieg in die alte Tradition eingereiht, so dass die Stimme des Domes heute, vielleicht etwas verjüngt, aber ebenso vielfältig wie unverwechselbar kraftvoll ertönt.

Die Geschichte der Glockenlandschaft

Von den beiden ältesten bekannten Glocken wurde die nach Rudolf von Habsburg benannte „Fürstenglocke“, auch „Zwölferin“ genannt, die 1279 von Meister Konrad aus München gegossen, 1509 und 1772 umgegossen worden war, 1945 im südlichen Heidenturm zerstört.

Die im selben Jahr und vom selben Meister geschaffene „Kleine Glocke“, die durch den Transport in das Wiener Glockenlager im Zuge der Glockenablieferung verschont geblieben war, hat hingegen heute am Nordturm vor der Pummerin ihren Platz gefunden. Sie ist derzeit die älteste Glocke von St. Stephan und Wien.

An die heute kaum mehr vorstellbare Art und Weise, wie die Glocken das alltägliche Leben ganz selbstverständlich begleiteten, erinnern uns heute die klingenden Namen der im nördlichen Heidenturm vom Feuer verschont gebliebenen Glocken:

Die größte, die „Feuerin“, auch „Ratsglocke“ genannt, 1453 gegossen und 1857 und 1879 erneuert, erhob ihre Stimme immer dann, wenn es in der Stadt brannte.

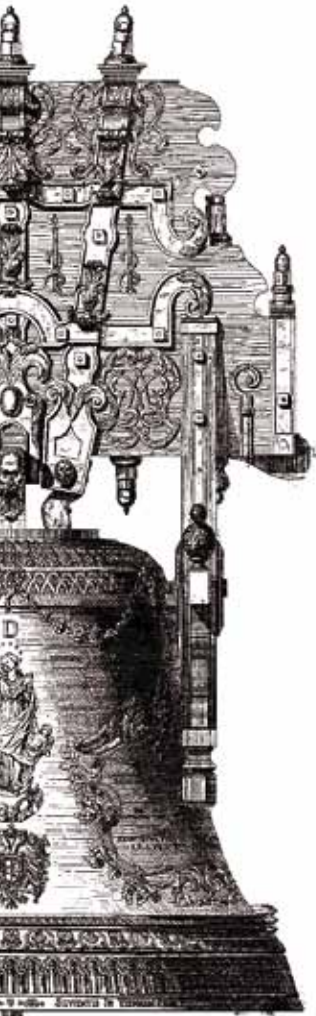
Die zweitgrößte, die „Kantnerin“, 1404 gegossen und 1772 umgegossen, rief die Priesterschaft des Domes, im Besonderen die Kantoren, zum Gottesdienst.

Wenn die nächstgrößte, die „Bieringerin“, um 1546 entstanden und 1772 ebenfalls umgegossen, angeschlagen wurde, wusste jeder in der Stadt, dass nun die Sperrstunde für die Bier- und wohl auch anderen Lokale der Stadt gekommen war.

Schließlich ist da noch die „Fehringerin“ aus 1457, ebenfalls 1772 umgegossen. Ihr Name ist nicht unmittelbar erklärbar, rührt vielleicht von ihrem Stifter her.

Diese vier alten Glocken erklingen auch heute noch manchmal zum abendlichen Gebetsläuten. Man erkennt sie an ihrem





Die alte Pummerin –
Zeichnung von
Architekt Mag. Fleischer

weichen Ton. Das neue Geläut im Südturm stimmt jedoch nicht mit dem der alten Glocken überein.

Im nördlichen Heidenturm hat auch die sogenannte „Churpötsch“ überlebt, die von den Priestern der Cur im Jahr 1772 zu Ehren des Gnadenbildes Maria Pocs gestiftet wurde. Ursprünglich wurde sie immer zur Rosenkranzandacht geläutet, heute noch erklingt sie zur Vesperzeit am Wochenende.

In der vom Feuer verschonten Turmspitze des hohen Südturmes hängt heute noch die einzige aus gotischer Zeit erhaltene, 1449 gegossene Glocke mit dem seltsamen Namen „Uhrschälle“. Wie ihr Name sagt, dient sie nur dem Stundenschlag und ist nicht wirklich läutbar.

Im hohen Turm (Südturm) befand sich auch die 1613 gegossene und 1772 umgegossene sogenannte „Speisglocke“. Wie ihr Name andeutet, wurde sie angeschlagen, wenn der Priester zu einem Versehgang ging, um einem Kranken oder Sterbenden die letzte Wegzehrung zu bringen. Sie steht heute am Nordturm vor der neuen Pummerin.

Ebenfalls im hohen Turm befand sich bis zu ihrer rettenden Ablieferung ins Glockenlager die „Zügglocke“. Sie

wurde im Jahr 1707 angeschafft. Wenn sie erklang, dann lud sie zum Gebet für die „in den letzten Zügen Liegenden“ ein; aber sie erklang auch, wenn ein zum Tode Verurteilter zur Richtstätte geleitet wurde und man seiner im Gebet gedenken sollte. Auch sie steht heute im Nordturm vor der neuen Pummerin.

Und schließlich hängt heute noch ganz oben in der Turmspitze des Südturmes schwer zugänglich die kleinste Glocke, die als Uhrglocke dient, das 1771 gegossene „Primglöcklein“. Wie sein Name sagt, rief es die Chorherren tagtäglich zum Gebet der ersten Tagzeit, der „Prim“, in die Kirche. Wenn sie des Abends erklang, dann wusste man, dass es Zeit sei, die Laternen anzuzünden. In früherer Zeit, als auf dem hohen Turm noch zwei Türmer Wache hielten, mussten diese jede Viertelstunde das Glöcklein anschlagen, zum Zeichen, dass sie an ihrem Platz waren.

Die „Pummerinnen“

Die bekanntesten und volkstümlichsten Glocken von St. Stephan aber sind wohl alle mit dem Namen „Pummerin“ bezeichneten Glocken: Bis zum Jahr 1945 befand sich im südlichen Heidenturm die „Viertelpummerin“, auch „neue Glocke“ genannt; mit einem Gewicht von rund 5.000 kg war sie einst die drittgrößte Glocke von St. Stephan, sie wurde 1619 gegossen, 1772 und 1884 umgegossen und in diesem Jahr von Kardinal Cölestin Ganglbauer geweiht. Ihre feierliche Stimme erklang für gewöhnlich bei Hochämtern, die von einem Domherren



Zug der Pummerin durch die Rotenturmstraße nach St. Stephan – 1711

gefeiert wurden. Sie ging 1945 zugrunde.

Die „Halbpummerin“ oder „Johannesglocke“, 1472 gegossen und 1559 umgegossen, hatte ab 1479 ihren Platz im unausgebauten Nordturm und war bis zum Jahr 1711 mit einem Gewicht von 11.887 kg die größte Glocke von St. Stephan. Ihre Stimme war immer dann zu hören, wenn der Erzbischof zum Hochamt in den Dom einzog. Auch sie wurde im Jahr 1945 vernichtet.

Die größte, schwerste und berühmteste Glocke aber war und ist die „Pummerin“, auch „Josephinische Glocke“ genannt. Die Wiener gaben ihr alsbald wegen ihres tiefen Klanges tonmalerisch (pumpern) den Namen „Pummerin“. Sie wurde am 21. Juli 1711 von dem „kaiserlichen Stückgießer“ Johann Achamer im Auftrag Kaiser Joseph II. zum Dank für die Befreiung Wiens von der Türkengefahr im Jahr 1710 aus über 200 erbeuteten türkischen Kanonen gegossen. Sie war geschmückt mit einem Bild des hl. Joseph, des hl. Leopold sowie der Immaculata, welche von den habsburgischen Herrschern zur „Generalissima“ der kaiserlichen Heere im Kampf gegen den Erbfeind, die Türken, auserkoren war. Die



Zeichnung der alten Pummerin



Die „Halbpummerin“ nach Fertigstellung des elektrischen Antriebs – 1925

Glocke, die ein Gewicht von über 17.000 kg hatte, wurde auf einem hölzernen Tieflader von über 200 Mitgliedern der Wiener Handwerkszünfte auf den Stephansfreithof gezogen. Nach ihrer feierlichen Weihe am 15. November 1711 wurde sie im hohen Südturm aufgezogen. In den folgenden 234 Jahren läutete sie nur zu ganz besonderen Anlässen, wie zum Beispiel der Besuch Papst Pius VI. im Jahr 1782 einer war. Zum letzten Mal erklang ihre Stimme am Ostersonntag 1938.

Die Zerstörung der alten Pummerin 1945

In den letzten Wochen des Zweiten Weltkrieges, in der Nacht vom 11. auf den 12. April 1945, als infolge von Funkenflug das Gerüst auf dem unausgebauten Nordturm von St. Stephan zu brennen begann, nahm die Katastrophe ihren Anfang. Der Glockenstuhl der Halbpummerin begann zu brennen und die große Glocke stürzte mit dem brennenden Gebälk in das Innere der Kirche. Gegen 11 Uhr vormittags schlugen die Flammen zwischen Hoch- und Nordturm aus der Dachhaut heraus. In der Folge stürzten Teile des riesigen Dachstuhles auf die Gewölbedecken. In den späten Vormittagsstunden des 12. April griff der Dachbrand auf das Glockenhaus der Pummerin im Hohen Turm über. Um ca. 14.30 Uhr zerschellte die größte Glocke Österreichs samt ihrem brennenden Glockenstuhl mit grauenhaftem Getöse am großen Gewölbering der südlichen Turmhalle. Ihre herabstürzenden Trümmer zerstörten das Türkenbefreiungsdenkmal. Die Reste der alten Pummerin wurden sorgsam gesammelt und gemeinsam mit anderen Glockenüberresten für einen späteren Neuguss aufbewahrt.



Ein Teil der zerschellten alten Pummerin



Die Trümmer der alten Pummerin in der Südturmhalle – 1945

Die neue Pummerin

Alle Bundesländer trugen ihren Anteil zum Wiederaufbau von St. Stephan bei: Oberösterreich kam es zu, die neue Pummerin in der Glockengießerei St. Florian wieder auferstehen zu lassen. Nach einem missglückten ersten Guss am 5. September 1951 der zweite Guss. Am 25. April 1952 wurde die neue Pummerin im Triumphzug von Oberösterreich nach Wien gebracht. Flankiert von donnernden Motorstaffeln der Polizei bewegte sich der Zug im 40 km/h–Tempo gegen Wien zu, wo die Bevölkerung bereits seit Stunden dicht gedrängt und freudig bewegt den Straßenrand säumte.

Auf dem Stephansplatz hatte sich die Bundesregierung mit Bundeskanzler Leopold Figl und Bundespräsident Theodor Körner versammelt. Gegen 16 Uhr traf die „Königin von Österreich“ auf ihrem Tieflader, den längst ein Blumenmeer bedeckte, dort ein und wurde vom oberösterreichischen Landeshauptmann Dr. Heinrich Gleißner dem Wiener Kardinal

übergeben. In seiner Ansprache erinnerte der Landeshauptmann an die Bedeutung von St. Stephan und seiner Stimme, der Pummerin, die wie einst zur Erhebung aller Herzen rufe. Vor ihr, so Dr. Heinrich Gleißner, öffneten sich sogar die Schlagbäume an der Enns. Sie ließ im Spalier des Volkes alles Trennende versinken. Sie sei ein Sinnbild dafür, dass die Herzen aller Österreicher wieder wie einst ihrer Hauptstadt entgegenschlugen. Die Pummerin möge so auch den kommenden Geschlechtern sagen, dass wir den Glauben an Österreich nicht verloren haben. Nach der Übergabe der Schenkungsurkunde an den Kardinal erfolgte durch diesen die Konsekration der neuen Pummerin mit großer Assistenz. Danach stiegen 2.000 Brieftauben in die Lüfte, um die frohe Kunde ins ganze Land zu tragen.

Am darauffolgenden Tag, am Sonntag, dem 27. April, ertönte während des feierlichen Pontifikal-amtes, welches Kardinal Innitzer aus Anlass der Domweihe im neu eröffneten Chor von St. Stephan zelebrierte, dann tatsächlich zum ersten Mal ihre Stimme. Nach dem Evangelium forderte Dompfarrer Karl Dorr auf, die Pummerin anzuschlagen: „... für alle, die noch keinen Frieden finden, für die Kriegsgefangenen, für die Verfolgten und Heimatvertriebenen, für die im Krieg Gefallenen und für den Frieden in der Heimat und in der ganzen Welt. Friede sei ihr erst Geläute!“. Daraufhin ertönte mächtig die Stimme der Glocke, die 50-mal angeschlagen wurde, da sie, auf einem Holzgerüst im Hof der Dombauhütte stehend, noch nicht richtig geläutet werden konnte.



Das neue Geläute aufgestellt im St. Stephan – Kardinal Franz König 1960



Ankunft der Pummerin vor dem Stephansdom – Weihe durch Kardinal Innitzer



ephandom – feierliche Weihe durch

Dort blieb sie, bis in den darauffolgenden Jahren die „Welsche Haube“ des Nordturmes mit einer modernen Stahlbetonkonstruktion wieder errichtet worden war.

Am 5. Oktober 1957 konnte sie dann in höchst komplizierter Präzisionsarbeit, nach Entfernung des Gewölberinges, zentimetergenau in den Nordturm aufgezogen werden. Nachdem Erzbischof Dr. Franz König am Sonntag, den 13. Oktober den neuen Turmhelm wie auch den Glockenstuhl geweiht hatte, erklang die Stimme der neuen Pummerin erstmals von ihrer neuen endgültigen Heimstätte aus. Sie ist mit ihrem Gewicht von 21.383 kg, einem Durchmesser von 314 cm sowie einer Gesamthöhe von 294 cm die zweitgrößte freischwingende Glocke Europas und die siebtgrößte Glocke der Welt und bis auf den heutigen Tag ein unglaublich starkes Symbol der Hoffnung und der Auferstehung, nicht nur des Domes, sondern auch der österreichischen Bevölkerung.

Nun war St. Stephan nicht mehr stumm.

Das neue Geläute

In den folgenden Jahren hat die Glockengießerei von Josef Pfundner ein neues, aus elf Glocken bestehendes und klanglich auf die Pummerin abgestimmtes Geläute gegossen. Dieses wurde im Südturm installiert und ist bis heute das größte Geläute Österreichs. Die feierliche Weihe fand am Sonntag, den 2. Oktober 1960 durch Kardinal Franz König statt.



Theodor Innitzer 1952 – Aufziehen der Pummerin in den Nordturm 1957



Der alte Klöppel wird abtransportiert

Der neue Klöppel der Pummerin

59 Jahre lang hatte die neue Pummerin ihren Dienst gewissenhaft versehen und die wichtigen Ereignisse sowie freudige und traurige Anlässe mit ihrem Geläute begleitet. Eine Analyse des Glockenkörpers im Jahr 2008 ergab allerdings eine zunehmende Gefährdung der großen Glocke durch den 886 kg schweren Klöppel. Aus diesem Grund wurde am Aschermittwoch, dem 9. März 2011, der alte durch einen neuen – aus steirischem Spezialstahl geschmiedeten – Klöppel ausgetauscht. Der neue Klöppel wiegt nur 613 kg und ist somit um 273 kg leichter als der alte. Durch die veränderte Proportion wird eine Verringerung der hohen Belastungswerte bewirkt und die Lebensdauer der Glocke von ca. 200 Jahren auf etwa das Zehnfache verlängert.



Der neue (oben) und der alte (unten) Klöppel

Glocken und Weihnachten

Und wieder ist bald Weihnachten. Schon seit Wochen tönt es aus vielen Lautsprechern: „Süßer die Glocken nie klingen als zu der Weihnachtszeit...“

Aber für viele Menschen mitten unter uns klingen die Glocken gar nicht „süß“, ist Weihnachten aus vielerlei Gründen kein Fest unbeschwerter Freude. Sie blicken sorgenvoll in eine ungewisse Zukunft, denn vielen Menschen geht es nicht gut. Wohin sind die Weihnachten der Kindheit entschwunden, als die Glocken wirklich noch süß und verheißungsvoll klangen? Können wir sie wiederfinden?

Ja, wir können es, wenn wir uns auf die Botschaft der Glocken besinnen. Und ihre Botschaft ist uralte und unverändert klar: Sie sind mehr als nur die Uhren der armen Leute, wie es früher hieß.

Die Glocken gelten als das Sinnbild der Harmonie. Auch schreibt man ihnen die Fähigkeit zu, durch ihr Geläute Himmel und Erde zu verbinden. Sie mahnen uns zu einem Leben in Christus, der in diesen Tagen wieder Mensch werden wird, und sie sind zugleich trostvolle Boten der Güte Gottes, der keinen fallen lässt, der seine Hoffnung auf ihn setzt.

DIE SPENDERDANKMESSE

mit **Kardinal Dr. Christoph Schönborn**

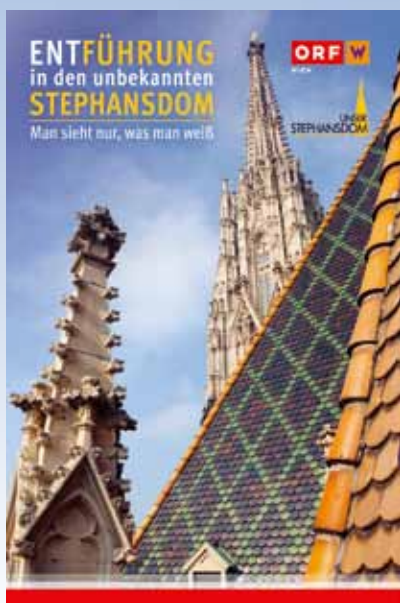
**Samstag, 26. November 2011, 12.00 Uhr
im Stephansdom**

Am Samstag, dem 26. November 2011, zelebriert Kardinal Dr. Christoph Schönborn mit allen Spenderinnen und Spendern, die den Stephansdom unterstützen, eine feierliche Dankmesse. Ohne ihre Hilfe wäre es nicht möglich, den Dom in seiner Vielfalt und Schönheit für die künftigen Generationen zu bewahren.

Wir freuen uns auf Ihr Kommen!



Kaufen Sie ein Weihnachtsgeschenk für Ihre Lieben und tun Sie gleichzeitig unserem Stephansdom etwas Gutes!



ENTFÜHRUNG in den unbekanntem STEPHANSDOM

Man sieht nur, was man weiß

Diese außergewöhnliche DVD (Dauer 76 Min.) samt 40-seitiger Broschüre mit historischen Erläuterungen ist gegen eine Spende von 17,90 Euro zuzüglich Versandkosten zu erwerben.

Die Historikerin und Leiterin des Wiener Diözesanarchivs, Dr. Annemarie Fenzl, führt Sie durch den Stephansdom und bringt Ihnen seine verborgenen Botschaften näher.

Bestellungen bitte unter:

Telefon +43/1/513 76 48 - Verein „Unser Stephansdom“

Weitere Geschenkideen finden Sie in unserem Online-Shop unter www.stephansdom.at



Der Vorstand und das Team des

Vereins „Unser Stephansdom“

wünschen allen Spendern und Sponsoren

ein gesegnetes, friedvolles Weihnachtsfest!

Impressum

Medieninhaber und Herausgeber:
„Unser Stephansdom“ – Verein zur Erhaltung des Stephansdoms
1010 Wien, Stephansplatz 3, Tel. 01/513 76 48, Fax 01/51 552-3746
www.stephansdom.at, office@stephansdom.at
Grundlegende Richtung des Mediums:
Rettung des Stephansdoms: Mittel aufzubringen, die der baulichen Erhaltung der Metropolitankirche St. Stephan in Wien dienen.
Verantwortlich: Doris Feldbacher, Generalsekretärin
Beitrag: Dr. Annemarie Fenzl
Fotos: Verein „Unser Stephansdom“, Mag. Roman Szczepaniak, Domarchiv - Reinhard Gruber, Diözesanarchiv - Dr. Johann Weissensteiner, Archiv der Dombauhütte - Mag. Franz Zehetner
Grafik: Mag. Roman Szczepaniak
Druck: Druckerei Seitz GmbH
Auflage: 35.000
ZVR 548965601
Erscheint viermal jährlich
Spendenkonto: PSK 90.000.900
Fremdbeiträge müssen nicht der Meinung des Vereines entsprechen.
Gedruckt auf chlorfrei gebleichtem Papier.
IBAN: AT12600000090000900 / BIC: OPSKATWW